

Dauerausstellung im Wieland-Gartenhaus Biberach

„Christoph Martin Wieland – Dichter und Kanzleiverwalter in Biberach (1760–1769)“

In dokumentarischer Form beherbergt das Wieland-Gartenhaus an der Saudengasse 10/1 in Biberach seit dem 12. September 2009 eine Dauerausstellung zum Thema „Christoph Martin Wieland – Dichter und Kanzleiverwalter in Biberach (1760–1769)“.¹ Möglicherweise schon im Herbst 1765, spätestens aber seit Sommer 1766 hat sich Wieland außerhalb der damaligen Stadtmauern ein kleines Gartenhaus gemietet. Hier fand er in Mußestunden die notwendige Ruhe, um sich ganz seinen literarischen Vorhaben widmen zu können. Ziel der neuen Ausstellung im Wieland-Gartenhaus ist es, den Besuchern die Bedeutung dieses Ortes – gleichsam den „Genius loci“ – in Erinnerung zu rufen und Interesse für Wielands dichterische und berufliche Tätigkeit während seiner Biberacher Jahre zu wecken.²

1. Leitgedanken zur Ausstellungskonzeption

Bei der Ausarbeitung der Texte für die neue Ausstellung wurde stets auf die neueste Forschungsliteratur zurückgegriffen und der fachliche Rat ausgewiesener Wieland-Wissenschaftler eingeholt.³ Dabei galt es, den Informationstransfer zu vereinfachen, die Lesetexte kurz und allgemeinverständlich zu formulieren sowie mit geeignetem Bildmaterial anschaulich zu machen. Didaktische Maßnahmen wie beispielsweise die grafische Hervorhebung zentraler Leitsätze bzw. Äußerungen Wielands sollen in der neuen Ausstellung dazu dienen, den Wechsel von einem Thema zum anderen auch in räumlicher Hinsicht deutlich zu akzentuieren.

Dank dem Einsatz neuer Medien konnte die begrenzte Ausstellungsfläche vollumfänglich nutzbar gemacht und dem heute üblichen technischen Standard angepasst werden. Als integrativer Bestandteil der Präsentation werden den Besuchern nicht nur verschiedene Hörstationen, sondern ebenso kurze Filmsequenzen geboten. Das Wieland-Museum ist durch die Installation einer Webcam im Internet präsent: Auf diese Weise wird auch der gedankliche und materiale Zusammenhang vergleichbarer literarischer Gedenkstätten in Baden-Württemberg sichtbar.⁴

Eine verbesserte Licht- und Sicherheitstechnik eröffnet die Möglichkeit, wertvolle Gegenstände aus dem Besitz des Wieland-Museums aus ihrem Schattendasein hervorzuholen und in neuem Glanz zu präsentieren. Bei wertvollen Ausstellungsobjekten wie beispielsweise Wielands Eheringen aus dem Jahre 1765 haben wir uns allerdings bewusst dafür entschieden, professionell gefertigte Repliken anstelle der Originale auszustellen.

2. Thematische Schwerpunkte der neuen Ausstellung

Am 30. März 1769 teilt Christoph Martin Wieland dem Evangelischen Magistrat in Biberach brieflich mit, dass ihm vom Kurfürsten und Erzbischof von Mainz die doppelte Stelle eines Regierungsrats und eines Professors der Philosophie in Erfurt angetragen worden sei: Diesem „mit dem Finger der göttlichen Providenz so sonderbar bezeichneten Ruf“⁵ könne er sich – schreibt Wieland – unmöglich entziehen. Zwei Tage nach Pfingsten desselben Jahres 1769 macht sich Wieland auf den Weg. Auf seiner Reise über Augsburg, Nürnberg, Erlangen, Coburg, Frauenwalde, Illmenau und Arnstadt nach Erfurt wird er von seiner Frau Anna Dorothea, seinem erst wenige Monate alten Töchterchen Sophie Catherine Susanne, dem zwölfjährigen Sohn seiner ehemaligen Verlobten Sophie von La Roche, seiner schon etwas betagten, aber schlechterdings unverzichtbaren schwäbischen Köchin sowie seinem als „animal scriba“⁶ bezeichneten Sekretär begleitet. Seinem Freund, dem Erfurter Philosophieprofessor Friedrich Justus Riedel hatte er zuvor geschrieben, dass er seinen Weggang aus Biberach als einen Abschied für immer betrachte: „Denn meine Vaterstadt ist für mich wie meiner Mutter Leib; wenn ich einmal d’raus bin, so komme ich nicht wieder hinein.“⁷ Und nicht ohne Genugtuung lässt er seinen Freund wissen, dass „hier zu Lande“ ein „großer Lerm“ über sein Fortgehen entstanden sei. Unsäglich sei der Unwille des Volkes gegenüber den Herren, weil man bei den guten Leuten allgemein der Meinung sei, dass man ihn nicht gehen lassen sollte.⁸

Offensichtlich hat sich Wieland während seiner Biberacher Zeit eine bemerkenswerte Popularität und kein geringes Ansehen bei seinen Landsleuten erworben. Diese Feststellung ist mindestens ebenso aufschlussreich wie die in der Literatur über Wieland immer wieder ausgeführte These, wonach das knappe Jahrzehnt, das Wieland von 1760 bis 1769 in seiner Vaterstadt verbracht hat, als die entscheidende Phase in seiner persönlichen und literarischen Entwicklung gilt. Die neue Dauerausstellung im Wieland-Gartenhaus schenkt diesen beiden Sachverhalten besondere Beachtung.

Die Beliebtheit Christoph Martin Wielands bei seinen Zeitgenossen war ungebrochen, obwohl seine verschiedenen Liebschaften, die in der neuen Ausstellung detailliert dokumentiert sind, zu Beginn der 1760er-Jahre in Biberach für viel Klatsch und Empörung gesorgt

hatten. Als besonders anstößig und anstandswidrig wurde empfunden, dass der knapp Dreißigjährige, der am 30. April 1760 einstimmig zum Senator seiner Heimatstadt gewählt und dem die Stelle des Stadtschreibers und Kanzleiverwalters angetragen worden war, sich hoffnungslos in eine aus einfacheren Verhältnissen stammende Katholikin verliebt hatte. Seiner Jugendfreundin Sophie von La Roche gestand Wieland in einem Brief vom Oktober 1763, dass er mit seiner kleinen Philomele, im Volksmund Bibi und mit bürgerlichem Namen Christine Hogel genannt, die halben Nächte verbracht hatte und nun seit einigen Monaten große Hoffnung habe, Vater zu werden.⁹ Die Ausstellung im Wieland-Gartenhaus will die Geschichte dieser Liebe, die an den gesellschaftlichen und konfessionellen Zwängen der Zeit scheiterte und für Wieland eines der schmerzlichsten Ereignisse seines Lebens war, in Momentaufnahmen darstellen. Mit Briefauschnitten und kurzen Frauenporträts dokumentieren wir in diesem Zusammenhang ebenso die Liebesbeziehungen zu Sophie von La Roche, zu der aus einer Berner Patrizierfamilie stammenden Julie Bondeli sowie zu seiner späteren Ehefrau Anna Dorothea von Hillenbrand.

Anhand von bildlichem Quellenmaterial – genauer anhand der Titelpuffer zu Wielands Werken – möchten wir den Blick aber auch auf diejenigen Frauengestalten lenken, die Wielands dichterischer Phantasie entsprungen sind. Es gehört – wie der Wielandforscher Thomas C. Starnes in einer wunderbar eindrücklichen Analyse dargestellt hat – zu den merkwürdigen Phänomenen in der deutschen Literaturgeschichte, dass gerade zu einer Zeit, als Wieland von namhaften Geistesgrößen als Sittenverderber verschrien wurde, bei dem weiblichen Publikum mit seinen Dichtungen auf geradezu enthusiastische Zustimmung stieß. Wieland, der in zahlreichen Dichtungen nicht nur die Würde und Überlegenheit der Frau gefeiert, sondern auch ihre geistige Ebenbürtigkeit sowie ihre Funktion als Erzieherin des Mannes betont hat, konnte sich auf begeisterte Leserinnen verlassen.¹⁰

Sympathie hat sich Wieland bei seinen Landsleuten zweifellos auch dadurch erworben, dass er seine Amtsgeschäfte mit großer Sorgfalt ausgeführt hat. Oftmals sei er, so schrieb Wieland in einem Brief an seinen Freund Johann Georg Zimmermann aus dem Jahre 1765, noch um Mitternacht unsichtbar wie ein Gespenst „auf einer geheimen Treppe vom Rathause in die Cänzley“¹¹ herabgestiegen, um alte Protokolle durchzublättern.

Die Zuverlässigkeit seiner Amtsführung stand in einem bemerkenswerten Kontrast zur prekären beruflichen Situation, in der sich Wieland in dieser Zeit tatsächlich befand. Aus der Schweiz in seine Heimatstadt zurückkehrend war er nämlich unvermittelt in die Intrigen und Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten um die Sicherung der vorgeschriebenen paritätischen Besetzung der städtischen Ämter hineingezogen worden. Die katholische Partei hatte wegen dem fehlenden juristischen Dokortitel einen Gehaltsabschlag für Wieland gefordert, so dass dieser vier Jahre lang aufgrund unregelmäßiger Gehaltszahlungen mit finanziellen Nöten zu kämpfen hatte. Auch diese für Wieland sehr schwierige Lebenslage, die erst etwas erträglicher wurde, nachdem er einen Prozess vor dem Reichshofrat in Wien gewonnen hatte, haben wir in unserer Ausstellung durch Briefmaterial anschaulich gemacht.

Wieland erwarb sich sein hohes Ansehen auch dadurch, dass er im Jahr 1761 für ein Jahr die Leitung der „Biberacher Evangelischen Bürgerlichen Comödiantengesellschaft“ übernahm und mit der Aufführung von Shakespeares Drama *The Tempest* in seiner eigenen Übersetzung die erste wirklich bedeutende Darstellung eines Shakespeare-Stückes in Deutschland auf die Bühne gebracht hat. Damit begann die große Zeit des Biberacher Theaters. Die Quellen belegen, dass die erfolgreiche Inszenierung Wielands das Doppelte der damals üblichen Einnahmen einbrachte.¹² Gleichzeitig begann er die Gesamtübersetzung von Shakespeares Dramen: ein höchst ehrgeiziges Unternehmen, das Wieland mitunter als „Galeeren-Sclaven-Arbeit“¹³ verwünschte, aber dennoch bereits 1766 zum Abschluss brachte. Damit wurde er zum maßgeblichen, wenn auch nicht unumstrittenen Wegbereiter Shakespeares in Deutschland. Wir möchten mit der neuen Ausstellung die Sensibilität dafür wecken, dass Wieland mit seiner Shakespeare-Übertragung zahlreiche Fremdwörter, Wortneubildungen und Lehnwendungen in die Sprache eingeführt hat und dass diese Zeugnisse von Wielands Sprachkunst sich im Sprachgebrauch bis heute erhalten haben.¹⁴

Dass Christoph Martin Wieland in Biberach zu einem Dichter von Weltrang heranreifen und sich damit schon bald auch außerhalb der Grenzen seiner Heimatstadt Bekanntheit und Ansehen erwerben konnte, hängt wesentlich auch mit seiner Hinwendung zu dem kleinen Musenhof in Warthausen um den Grafen Stadion zusammen. Von seiner einstigen Verlobten Sophie von

La Roche war Wieland bereits im Sommer 1761 bei Heinrich Friedrich Reichsgraf von Stadion eingeführt worden und war seither ein gern gesehener Gast. Besonders wertvoll waren für Wieland nicht nur die Gespräche mit dem Schlossherrn, sondern ebenso die Bücher der mit den neuesten Pariser und Londoner Literaturwerken reichlich ausgestatteten Schlossbibliothek. Wieland machte sich damals mit der zeitgenössischen Rokoko-Literatur vertraut und lieferte schon bald mit seinen eigenen Dichtungen den Beweis dafür, dass er als ein origineller Imitator dieser Modedichtung durchaus in der Lage war, Verserzählungen im Stil der besten zeitgenössischen Franzosen und Engländer zu dichten. Die Schlossgesellschaft, die stets die erste Leser- oder Zuhörerschaft seiner poetischen Versuche war, hat auf die Entwicklung seines Schreibstils keinen geringen Einfluss ausgeübt.

Ungeachtet seines hohen Ansehens wurde Wieland zeit seines Lebens immer wieder in literarische Fehden verwickelt: Zu Beginn der 70er-Jahre sah sich Wieland beispielsweise mit Verunglimpfungen von Seiten des „Göttinger Hainbunds“ konfrontiert. Dieser jungen Generation von Studenten war der Biberacher Dichter wegen seiner Wertschätzung der frivolen Töne der Rokoko-Dichtung verdächtig. Als Verfasser der *Comischen Erzählungen* (1765), von *Idris und Zenide* (1768) sowie des *Neuen Amadis* (1771) hatte er im Felde der Dichtung Leistungen vollbracht, die mit dem religiös-nationalmythischen Dichtungspathos ihres großen Vorbilds Klopstock nichts mehr gemein hatte. Wir möchten mit der neuen Ausstellung das Bewusstsein dafür schärfen, dass die Kritik, die Wieland von den Dichtern des „Göttinger Hainbunds“ und wenig später auch von den Romantikern, namentlich von den Brüdern Friedrich und August Wilhelm Schlegel sowie Ludwig Tieck erfahren hat, gewichtige Gründe dafür gewesen sind, dass das Werk unseres Dichters im 19. Jahrhundert weitgehend in Vergessenheit geraten ist.¹⁵

Die stets wiederkehrende polemische Kritik, die Plagiatsvorwürfe sowie die Invektiven gegen den vermeintlichen Immoralismus seiner Texte hat Wieland ein Leben lang nur schwer ertragen. Wie verletzend für ihn die Angriffe seiner Kritiker tatsächlich gewesen sind, geht aus einer Aufzeichnung von Johanna Schopenhauer vom 10. März 1807 hervor. Damals war Wieland, der nunmehr 74-jährige, felsenfest davon überzeugt, dass er seine Laufbahn als Dichter von Grund aus verfehlt hatte. Im Gespräch mit Johanna Schopenhauer lässt er durchblicken, dass eigentlich nur die Umstän-

de, nicht die „Macht des Genies“ ihn zum Dichter gemacht hätte: Habe er die ersten Verse doch nur zu Papier gebracht, um der La Roche zu gefallen; im Übrigen sei er eigentlich überhaupt nicht zum Dichter geboren. Vielmehr – so äußerte er sich damals – hätte er Philosophie oder Mathematik studieren sollen.¹⁶

Diese schmerzlichen Grübeleien des alten Wieland lassen sich aus heutiger Sicht nur vor dem Hintergrund der gegen ihn geführten Vernichtungskampagne nachvollziehen. So gekonnt und redengewandt er seinen Kritikern sonst immer die Parole bot, so einfach und etwas ratlos wirkt in diesem Zusammenhang die gegenüber Johanna Schopenhauer geäußerte Aussage, die wir als Leitsatz für unseren Rezeptionsraum gewählt haben: „Man hat mich in den Himmel erhoben, man hat mich in den Koth getreten; beides verdiente ich nicht.“¹⁷

Spätere Dichtergenerationen waren indes sehr wohl der Ansicht, dass Wieland einen Ehrenplatz im Olymp der deutschen Dichtung verdient habe. Die Reihe seiner prominenten und von ihm inspirierten Leser reicht von Heinrich Heine, Gottfried Keller und Theodor Fontane über Friedrich Nietzsche und Thomas Mann bis hin zu Friedrich Dürrenmatt und Arno Schmidt.

Die Ausstellung im Gartenhaus widmet sich exemplarisch und in besonderem Maße der Wieland-Rezeption bei Arno Schmidt. Wie kein anderer deutscher Schriftsteller des 20. Jahrhunderts hat Arno Schmidt seit den 1950er-Jahren die literaturgeschichtliche Geltung unseres Dichters sichtbar gemacht und insbesondere für Wielands späte Romane, denen damals nicht viel Beachtung geschenkt wurde, geworben. Unbeeindruckt von Walter Benjamins Feststellung aus dem Jahre 1933, wonach Wieland nicht mehr gelesen werde¹⁸, hatte sich der damals 18-jährige Primaner Arno Schmidt in eben dieser Zeit in einem Antiquariat Wielands „Sämtliche Werke“ gekauft und geradezu verschlungen. Dass dieses intensive Studium bei Arno Schmidt zu einer vielschichtigen und höchst produktiven literarischen Anverwandlung geführt hat, ist der Forschung seit längerem bekannt. Wenn Wieland in seinen Werken den Typus des intellektuellen Helden geschaffen hat, dem als Gegenpart die Hetäre entgegentritt, so ist dies eine Figurenkonstellation, die sich in der ersten Phase von Schmidts Erzählungen wiederfindet.¹⁹ In Arno Schmidts 1956 entstandenem Dialog-Essay „Wieland oder die Prosaformen“, in dem ein ältlicher, zum Dozieren geneigter Sprecher A einem jungen, feurigen und immer ungeduldigen Dazwischenredner B von Wielands Leben und Wirken erzählt, wird deshalb nicht von



Blick in die Ausstellung im Wieland-Gartenhaus.

ungefähr auf eben diese besondere Rolle der Frau hingewiesen. Die Frauen in Wielands Werken sind häufig hochgewachsene schlanke Hetären: „Sehr klug, sehr hübsch, sehr sachlich, sehr selbstständig. Ideal für Tisch und Bett; aber natürlich nicht zum heiraten. Schauspielerinnenhaft verständnisvoll – was aber eben an die-

ser Stelle ins Morbide umschlagen kann: so gehen sie durch seine Werke, die unvergeßliche Dioklea oder Lais.“²⁰

Die zahlreichen pointierten Aussagen zu Wielands Leben und Werk aus Arno Schmidts Dialog-Essay „Wieland oder die Prosaformen“ werden die Besucher des

kleineren Wieland-Gartenhauses mittels einer Hörstation mit Blick auf Starckes berühmte Wieland-Silhouette sowie auf die bekannte, vielzitierte Chamäleon-Selbstbeschreibung Wielands anhören und goutieren können. Letztere – Wielands Selbstbeschreibung – findet sich in einem Brief an Johann Georg Zimmermann vom 27. März 1759: „Je ressemble pour mon Malheur au Cameleon; je parois vert aupres des Objets verts, et jaune aupres des jaunes; mais je ne suis ni jaune ni vert; Je suis transparent, ou blanc (...)“²¹

Wieland, der sich aufgrund seiner Belesenheit in der europäischen Literatur auskannte wie kein anderer, der Latein, Griechisch, Hebräisch, Französisch, Italienisch und – ziemlich ungewöhnlich für die damalige Zeit – auch Englisch verstand, der mit Leichtigkeit verschiedene Stile und Formen imitierte oder überformte und in seinen Dichtungen mit besonderer Vorliebe Perspektiven, Standpunkte und Ansichten wechselte, blieb zeit seines Lebens ein chamäleonartiger Verwandlungskünstler. Ein Rundgang durch die Ausstellung wird den Besuchern des Wieland-Gartenhauses vor allem auch diesen Aspekt der beständigen Metamorphosen – des Autors ebenso wie seines Werks – vor Augen führen.

Anmerkungen

- 1 Wir bedanken uns sehr herzlich für die großzügige Förderung durch die Stadt Biberach, die Arbeitsstelle für literarische Museen, Archive und Gedenkstätten in Baden-Württemberg (alim) und die Wieland-Gesellschaft e.V. Unser ganz besonderer Dank geht an Frau Amanda Kress, die durch die Erich und Amanda Kress-Stiftung die Arbeit des Wieland-Museums seit 1993 mit namhaften Beträgen unterstützt hat. Ohne die Mitarbeit ehrenamtlich tätiger Bürger und Bürgerinnen aus Biberach wäre die Arbeit des Wieland-Museums mit Wieland-Archiv nicht von so großem Erfolg gekrönt gewesen. Auch ihnen möchten wir sehr herzlich danken.
- 2 Die Ausstellung im Wieland-Gartenhaus wurde in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Dieter Martin (Freiburg im Breisgau), Dr. Thomas Schmidt (Marbach), den Mitgliedern des Wieland-Wissenschaftsrates, Kulturdezernent Dr. Jörg Riedlbauer und „Ranger Design“ (Stuttgart) ausgearbeitet und konzipiert. Das Büro für mediale Raumgestaltung (2av) war für den Einsatz audiovisueller Medien verantwortlich. Zahlreiche weitere Personen haben zum Gelingen der Ausstellung beigetragen, indem sie uns maßgeblich bei der Bild-, Objekt- und Textbeschaffung unterstützt haben.
- 3 An dieser Stelle sei allen Mitgliedern des Wieland-Wissenschaftsrates – allen voran dem Vorsitzenden Prof. Dr. Dieter Martin (Universität Freiburg im Breisgau) – ganz herzlich gedankt. Das im Jahre 2008 neu erschienene „Wieland-Handbuch“ bildete eine geeignete Arbeitsgrundlage: Jutta Heinz (Hg.): *Wieland-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart/Weimar 2008. Frau Viia Ottenbacher, M. A. und Prof. Dr. Hansjörg Schelle waren offenen Fragen gegenüber stets aufgeschlossen.
- 4 Vgl. dazu die Internetplattform www.literaturland-bw.de.

- 5 Brief an den Evangelischen Magistrat in Biberach vom 30. März 1769 in: *Wielands Briefwechsel. Briefe der Biberacher Amtsjahre (6. Juni 1760–20. Mai 1769)*. Bearbeitet von Renate Petermann und Hans Werner Seiffert. Dritter Band. Berlin 1975, S. 590, Z. 22 f. *Wielands Briefwechsel* wird im Folgenden abgekürzt *WBr* zitiert.
- 6 Brief an Friedrich Justus Riedel in Erfurt vom 31. März 1769 in *WBr* 3, S. 595, Z. 77.
- 7 Zit. in: *C. M. Wielands Leben*. Neu bearbeitet von J. G. Gruber. Mit Einschluss vieler noch ungedruckter Briefe Wielands. Zweiter Teil. III. Buch. Leipzig 1827, S. 541.
- 8 Brief an den Evangelischen Magistrat in Biberach vom 30. März 1769 in *WBr* 3, S. 596, Z. 111–116.
- 9 Brief an Sophie von La Roche vom 10. Oktober 1763 in *WBr* 3, S. 185 f., Z. 263 f.
- 10 Thomas C. Starnes: *Wieland und die Frauenfrage – Frauen und die Wielandfrage*. In: *Wieland-Studien II. Aufsätze, Texte und Dokumente. Berichte. Bibliographie*. Hg. von Klaus Manger und vom Wieland-Archiv Biberach. Sigmaringen 1994, S. 221–248.
- 11 Brief an Johann Georg Zimmermann vom 7. Januar 1765, in *WBr* 3, S. 338, Z. 27–32.
- 12 Eintrag aus: *Einschreib-Buch, der Comoedien. Welche von Lobl. Gesellschaft allhier anfänglich und nacheinander agirt worden. Biberach d. 12. t. Oktobr. A. 1731, fol. 97r* (Wieland-Museum Biberach, Hs. 1443). Vgl. auch: Viia Ottenbacher/Heinrich Bock: „... wie Shakespeare seinen Pyramus und Thisbe aufführen lässt.“ *Wielands Komödienhaus in Biberach (Spuren 15)*. 2., durchgesehene Auflage, Marbach 1999, S. 11.
- 13 Brief an Salomon Geßner vom 24. Juni 1762, in *WBr* 3, S. 96, Z. 12.
- 14 Vgl. *Kyösti Itkonen: Die Shakespeare-Übersetzung Wielands (1762–1766)*. Ein Beitrag zur Erforschung englisch-deutscher *Lehnbeziehungen* (Studia philologica Jyväskyläensia VII). Jyväskylä 1971.
- 15 Vgl. dazu Hans-Peter Nowitzki: *Art. Rezeptions- und Forschungsgeschichte*. In: Jutta Heinz (Hg.): *Wieland-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart/Weimar 2008, S. 35–52, hier S. 38–41.
- 16 Zit. bei: Thomas C. Starnes: *Christoph Martin Wieland. Leben und Werk*. Band 3: *Der Dekan des deutschen Parnasses (1800–1813)*. Sigmaringen 1987, S. 256.
- 17 Ebd.
- 18 Walter Benjamin: *Christoph Martin Wieland. Zum zweihundertsten Jahrestag seiner Geburt*. In: *Ders.: Gesammelte Schriften*. Bd. 2/1. *Werkausgabe edition suhrkamp*. Bd. 4. Frankfurt am Main 1980, S. 395–406, hier S. 395.
- 19 Wolfgang Proß: *Arno Schmidt*. München 1980, S. 92.
- 20 Arno Schmidt: *Wieland oder die Prosaformen*. In: *Ders.: Das essayistische Werk zur deutschen Literatur in 4 Bänden. Sämtliche Nachtprogramme und Aufsätze Bd. I*. Zürich 1988, S. 121–149, hier S. 135.
- 21 „Ich gleiche zu meinem Leidwesen einem Chamäleon. Ich erscheine grün gegenüber grünen Gegenständen und gelb gegenüber gelben, aber ich bin weder gelb noch grün; Ich bin durchsichtig oder weiß (...)“ Brief an Zimmermann in Brugg vom 27. März 1759, in *WBr* 1, S. 415, Z. 3–5.

Bildnachweis

Beide Abbildungen von der Autorin.